

## Der barmherzige Samariter

**Predigt vom 11.02.2024, in der EMK Zürich 4, Gian-Duri Mögling**

*25 Da stand ein Gesetzeslehrer auf und sagte, um ihn auf die Probe zu stellen: Meister, was muss ich tun, damit ich ewiges Leben erbe? 26 Er sagte zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du da? 27 Der antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand, und deinen Nächsten wie dich selbst. 28 Er sagte zu ihm: Recht hast du; tu das, und du wirst leben. 29 Der aber wollte sich rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? 30 Jesus gab ihm zur Antwort: Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter die Räuber. Die zogen ihn aus, schlugen ihn nieder, machten sich davon und liessen ihn halb tot liegen. 31 Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab, sah ihn und ging vorüber. 32 Auch ein Levit, der an den Ort kam, sah ihn und ging vorüber. 33 Ein Samaritaner aber, der unterwegs war, kam vorbei, sah ihn und fühlte Mitleid. 34 Und er ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm. Dann hob er ihn auf sein Reittier und brachte ihn in ein Wirtshaus und sorgte für ihn. 35 Am andern Morgen zog er zwei Denare hervor und gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn! Und was du darüber hinaus aufwendest, werde ich dir erstatten, wenn ich wieder vorbeikomme. 36 Wer von diesen dreien, meinst du, ist dem, der unter die Räuber fiel, der Nächste geworden? 37 Der sagte: Derjenige, der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat. Da sagte Jesus zu ihm: Geh auch du und handle ebenso.*

*(Lukas 10,25-37 – Zürcher Bibel)*

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter ist sicher eine der bekanntesten Geschichten der Bibel. Sie hat viele Menschen inspiriert. Und selbst Menschen, die sie kaum mehr kennen, weil sie nicht mehr kirchlich sozialisiert wurden, haben den Begriff Samariter schon gehört im Zusammenhang mit den verschiedenen Samaritervereinen, die es in unserem Land gibt. Und da verbindet man den Begriff Samariter mit Nothilfe bzw. den dort angebotenen Nothelferkursen. Auf der Homepage des Schweizerischer Samariterbunds steht denn auch bezeichnenderweise der Slogan: «Samariterinnen und Samariter helfen, wo es nötig ist.»

Heinz Rüeegger und Christoph Sigrist erwähnen in ihrem Buch «Diakonie – eine Einführung» unter mehreren Beispielen auch dieses Gleichnis als theologische Begründung helfenden Handelns. Sie schreiben, dass dieses Gleichnis aus einer alltäglichen Geschichte besteht, deren Weltlichkeit meist nicht ausgehalten wurde und deshalb zu einer oft allegorisch theologischen Geschichte uminterpretiert worden sei. Den Kern, den sie herausheben ist, die von Gott erwartete und von Jesus als vorbildlich dargestellte Nächstenliebe<sup>1</sup>, also das praktische helfende Handeln, wenn jemand in einer akuten Notlage ist.

Persönlich sehe ich beim Gleichnis des barmherzigen Samariters dennoch auch eine geistliche Dimension. Denn es gibt eine Ursache hinter dem helfenden Handeln, das darin geschildert wird. Jesus erzählte dieses Gleichnis als Antwort auf die Frage des Gesetzeslehrers, was er denn tun müsse, um das ewige Leben zu ererben. Diesen Aspekt möchte ich miteinbeziehen. Unseren Text wollen wir deshalb unter folgenden drei Punkten betrachten:

- 1. Die Frage nach dem ewigen Leben**
- 2. Die Frage nach dem Nächsten**
- 3. Die Frage nach der persönlichen Bedeutung**

---

<sup>1</sup> Heinz Rüeegger, Christoph Sigrist; Diakonie – eine Einführung, Zur theologischen Begründung helfenden Handelns; Theologischer Verlag Zürich 2011. S. 65ff

## 1. Die Frage nach dem ewigen Leben

Da steht also dieser Gesetzeslehrer auf während Jesus wohl gerade zu den Menschen spricht. Ein Gesetzeslehrer oder wie manche auch übersetzen ein „Gesetzesgelehrter“ ist ein Mann, der sich im Gesetz, in der Heiligen Schrift auskennt. Ein Mann auch, der zu argumentieren weiss und der akademischen Diskussion nicht ausweicht. Er steht auf und meldet sich zu Wort. In unserem Predigttext heisst es, dass er Jesus auf die Probe stellen will. Ob er dies in guter oder böser Absicht tut, müssen wir offenlassen. Aber vielleicht ist er wirklich ein ernsthaft nach der Wahrheit suchender Mensch, einer der genau verstehen will, was im Leben entscheidend ist. Nun, wir wissen es nicht. Jedenfalls spricht er Jesus sehr respektvoll mit *«Meister»* an.

Und nun fragt er: *«Was muss ich tun, damit ich ewiges Leben erbe?»*. Diese Frage ist für den Gesetzeslehrer zentral. Aus ihr spricht ein grosser Lebensernst und eine genauso grosse Gottesfurcht. Für ihn ist der Gott Israels und die hebräische Bibel wichtig. Jesus antwortet ihm deshalb, wie es für ihn am hilfreichsten ist. Er verweist ihn auf die Heilige Schrift: *«Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du da?»* Er fragt nach der zentralen Aussage, nach dem Inhalt und dem Verständnis des Gesetzes.

Unser Gesetzeslehrer antwortet mit dem Glaubensbekenntnis Israels, dem *«Schema Jisrael»*, das jeder fromme Jude auswendig kennt: *«Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand»* (5 Mo 6,5) und er ergänzt es mit einer weiteren wichtigen Aussage aus den ersten Büchern der Bibel: *«Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.»* (3 Mo 19,18). Diese beiden Kernaussagen gehören zusammen. Jesus selbst hat mit diesen beiden Geboten *«das ganze Gesetz und die Propheten»* zusammengefasst (Mt 22,37ff; Mk 12,29ff). Und auch unser Gesetzeslehrer versteht dies so. Er weiss, dass darin zusammenfassend festgehalten wird, dass die Liebe zu Gott immer den ersten Platz einnimmt und dass nur wer Gott liebt, auch den Mitmenschen lieben kann. Jesus antwortet ihm darum: *«Recht hast du; tu das, und du wirst leben.»*

Doch hier stellt sich uns die Frage: Wer handelt wirklich so? Ist der Mensch wirklich fähig das Gesetz völlig einzuhalten? Hat nicht jeder schon in irgendeiner Weise dagegehandelt und hat somit das Gesetz gegen sich? Ja heisst es nicht schon in der hebräischen Bibel, dem Alten Testament, dass kein Mensch dies tun kann? (Ps 14,1-3; Pred 7,20). Weshalb fordert Jesus den Gesetzeslehrer nun dazu auf? Steht nicht bereits im Alten Testament, dass der Gerechte nur durch Glauben leben wird? (Hab 2,4). So, wie ich diese Frage von Jesus verstehe, will er den Gesetzeslehrer denn auch zu diesem Punkt hinführen. Denn nur der Glaube rettet (Joh 3,16; Röm 3,21ff). Doch dieser Glaube darf nicht tot sein (Gal 5,6; 2,14ff). Er führt zum praktischen Handeln. Und genau da ist für unseren Gesetzeslehrer noch eine Frage offen.

## 2. Die Frage nach dem Nächsten

Rein verstandesmässig hat der Gesetzeslehrer den Zusammenhang von dem Bekenntnis Gott zu lieben und der Nächstenliebe sehr gut verstanden. Doch etwas beschäftigt ihn. Unser Predigttext drückt es so aus, dass er sich selbst rechtfertigen will, als er Jesus fragt: *«Und wer ist mein Nächster?»* Nun, mit dieser Frage steht er gar nicht so alleine da, weder in seiner Zeit vor 2000 Jahren, noch in unserer im 21. Jahrhundert. Es ist eine sehr menschliche Frage: *«Wer ist mein Nächster?»* Nach 3. Mo 19,18 ist es der eigene Volksangehörige, d.h. der Israelit. Vollständig lautet dieser Vers so: *«Du sollst nicht Rache üben an den Angehörigen deines Volks und ihnen nichts nachtragen, sondern du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der HERR.»* So gesehen ist die Frage, wer den der Nächste ist, gar nicht so abwegig. Ist, wer *nicht* zum eigenen Volk oder zur eigenen Glaubensgemeinschaft gehört, wirklich mein Nächster?

Jesus antwortet mit seinem Gleichnis. Er erzählt von diesem Mann, der von Jerusalem nach Jericho zieht. In Jerusalem wie in Jericho wohnen zur Zeit von Jesus mehrheitlich Israeliten. Und so können wir annehmen, dass Jesus einen israelitischen Mann meint. Sein Weg führt ihn wohl durch das schroffe Wadi Qelt, ein wildes Tal, in dem es viele Höhlen gibt, wo sich auch manche finsternen Gesellen verstecken können. Und tatsächlich wird der Reisende überfallen, beraubt und übel zugerichtet. Da liegt er nun, im einsamen Tal, ohne Hilfe. Doch dann kommen zufällig, wie Jesus sagt, nacheinander zwei Männer vorbei, zuerst ein Priester und dann ein Levit. Beides also Männer aus dem israelitischen Volk, die mit der Schrift vertraut sind und die klar wissen, dass das Bekenntnis Gott zu lieben und das der Nächstenliebe zusammengehören. Beide sehen den Verletzten und gehen eilend vorüber. Sie lassen ihn liegen und nehmen es in Kauf, dass er ohne Hilfe dem Tod ausgeliefert ist. Was der Grund für dieses Handeln ist, ob sie sich kultisch nicht verunreinigen wollen oder schlicht einfach Angst haben selber unter die Räuber zu fallen, sagt Jesus nicht.

Doch dann kommt eine dritte Person an dem Verletzten vorbei. Jesus hätte hier in seinem Gleichnis eigentlich auch einen aufrichtigen Israeliten setzen können, wie es sie in seiner Zeit ja auch gibt. Ja, einen Menschen, der seinem bedürftigen Volks- und Glaubensangehörigen endlich zum Nächsten wird. Doch Jesus erzählt sein Gleichnis anders. Er erzählt von einem Samaritaner, der des Weges kommt und sich um den Verletzten kümmert, Nothilfe leistet, ihn auf seinen Esel lädt, ihn in die Herberge an einen sicheren Ort bringt und für seine Pflege aufkommt.

Die Samaritaner sind Nachkommen der übriggebliebenen Israeliten des Nordreiches Israel, nachdem dieses von Assyrien erobert worden war. Sie haben sich jedoch mit den eingewanderten Völkern aus dem assyrischen Reich vermischt. In ihre Glaubenspraxis sind zu jenem Zeitpunkt starke heidnische Einflüsse eingeflossen. Bräuche und Götter der eingewanderten Völker sind übernommen worden. Zur Zeit von Jesus pflegen sie weiterhin eine eigene vom rabbinischen Judentum sich unterscheidende Glaubenspraxis mit ihrer eigenen Liturgie und ihrem samaritanischen Pentateuch. Sie sehen nur diese fünf Bücher der Tora, also die fünf Bücher Mose, als Heilige Schrift an, nicht jedoch die weiteren Schriften der hebräischen Bibel. Die Unterschiede zwischen Juden und Samaritaner sind jedenfalls gross genug, dass sich beide Bevölkerungsgruppen ablehnend bis feindlich gegenüberstehen.

Die Samaritaner sind somit nicht gerade jene Menschen, die fromme Juden als ihre Nächsten betrachten. Doch im Gleichnis von Jesus wird der Samaritaner zum Nächsten für den ausgeraubten und übel verletzten israelitischen Reisenden. Jesus kehrt hier die Verhältnisse um. Der Priester und der Levit, obwohl eigene Volks- und Glaubensangehörige, sind es ihm jedenfalls nicht geworden. Was will Jesus also damit sagen? Da die Samaritaner mit den Juden den Pentateuch gemeinsam haben, ist unserem Samaritaner das «Schema Jisrael»: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand» (5 Mo 6,5) offensichtlich auch bekannt. Genauso ist ihm auch der Zusammenhang mit dem weiteren Gebot klar: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.» (3 Mo 19,18). Und genauso handelt er auch. Das, was er aus der Heiligen Schrift verstanden hat, ist für ihn nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen erfasst worden.

Mit anderen Worten, nicht das Gesetz oder der Versuch es mit grosser eigener Anstrengung einzuhalten führen zu einer Sicht wer der Nächste, der Mitmensch ist. Im Gegenteil, dieser Versuch führt dazu, dass man sich nur mit sich selbst beschäftigt und sich von den Mitmenschen abgrenzt. Mehr noch, selbst der eigene Volks- und Glaubensangehörige wird so oft übersehen und sich in seiner Not selbst überlassen. Die Gebote Gottes werden in ihrer Bedeutung erst dann im Leben eines Menschen relevant, wenn er sich im Vertrauen Gott zuwendet und das Gebot so zu ihm reden kann. Dann wird auch jener Mitmensch zum Nächsten, der zuvor übersehen oder gar offen abgelehnt worden ist. Da fängt der Glaube erst an, seine Früchte und Resultate zu bringen.

### **3. Die Frage nach der persönlichen Bedeutung**

Als Jesus sein Gleichnis fertig erzählt hat, fragt er den Gesetzeslehrer wer von den dreien, also der Priester, der Levit und der Samaritaner, dem verletzten und in grosser Not daliegenden Menschen zum Nächsten geworden ist. Dieser antwortet kurz und knapp: *«Derjenige, der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat.»* Schwer zu sagen was in ihm vorgeht als er dies sagt. Macht ihm vielleicht der Gedanke Mühe, dass ein Samaritaner und selbst wenn es nur die fiktive Gestalt im Gleichnis von Jesus ist, Gottes Gebot besser versteht als er selbst? Es fällt auf, dass er den Samaritaner zwar als Barmherzigkeit Erweisender erwähnt, aber nicht als Samaritaner. Die Antwort von Jesus hingegen ist klar: *«Geh auch du und handle ebenso».*

Doch wie sieht dieses praktische Handeln aus? Wie bereits erwähnt, geschieht es nur durch den Glauben. Dies ist nicht zuletzt ein persönlicher Schritt, den ein Mensch im Leben mit Gott erlebt. Er erlebt Gott, als denjenigen, der ihn sucht und findet und ihm Errettung schenkt. Schon für die Gläubigen des Alten Testaments war dies, so wie ich es verstehe, so. Sie waren es hin auf die Verheissung, dass dafür einmal ein Erlöser kommen wird. Für uns als Gläubige des Neuen Testaments geschieht dies auf Erfüllung hin. In Jesus wurde Gott Mensch, um unter uns zu wohnen und uns Erlöser zu werden. Dafür steht das Kreuz aber auch das offene Grab.

Doch welche Bedeutung hat dieses Bekenntnis in unserem Alltag? Wie wirkt es sich aus? Stellt sich nicht auch uns die Frage, wer denn unser Nächster ist? Ist es unser Mitchrist? Und wer genau ist unser Mitchrist? Nun es lebt immer noch die Generation und ich selbst gehöre teilweise noch dazu, die noch darum weiss, dass Katholiken und Protestanten früher einander sehr misstrauisch gegenüberstanden. Gemischte Ehen z.Bsp. gab es zwar, aber doch eher als Ausnahme, denn als Regel. Man war unter sich. Heute sind es andere Menschen, meistens mit Migrationshintergrund und oft auch einem anderen religiösen Hintergrund. Und da steht bei vielen, auch in unseren unterdessen aufgeschlossenen christlichen Gemeinden, die Frage, ob diese Menschen unsere Nächsten seien? Der und die Andere, der und die Fremde, sind sie unsere Nächsten?

Wen würde Jesus wohl heute als Beispiel in seinem Gleichnis erwähnen? Ich weiss es nicht. Mit dem Samaritaner hat er die Verhältnisse bekanntlich umgekehrt. Da wurde der Andere, der Fremde, dem unter die Räuber gefallenen zum Nächsten. Jesus erweitert, ja überwindet die Grenze, wenn er vom Nächsten spricht. Es ist nicht mehr nur der eigene Volks- oder Glaubensangehörige. Der Nächste, der Mitmensch, ist die Frau und der Mann, die unsere Hilfe brauchen, unabhängig vom Glaubensbekenntnis und der Volkszugehörigkeit. Die Verkündigung des Evangeliums, der Ruf in die Nachfolge von Jesus ist zwar der wichtigste Teil der Kirche, das andere aber die direkte Hilfe, das direkte Begleiten von unseren Mitmenschen, unabhängig von ihrer Herkunft, ihres Glaubens oder ihres Lebensentwurfs gehört jedoch auch dazu. Jesus will diesen Mitmenschen auch in unserem Handeln begegnen. Und da bin ich mit Heinz Rüegger und Christoph Sigrist gerne einig, dass in dem Gleichnis des barmherzigen Samariters die von Gott erwartete und von Jesus als vorbildliche Nächstenliebe dargestellt wird und somit das praktische helfende Handeln, wenn jemand in einer akuten Notlage ist.

Amen